

Unser Sonntag heute heißt zwar „Taufe des Herrn“, und im Evangelium wird auch tatsächlich Jesus getauft.

Doch nun wurden in unserem Text ein paar Verse einfach weggelassen. Wenn man deshalb im Lukasevangelium nachschlägt, was da denn ausgefallen ist, dann erlebt man eine kleine Überraschung: Nachdem der Täufer die Vermutung abgewehrt hat, dass er selbst vielleicht der Messias sei, so wie wir es vorher gehört haben, da greift der Täufer schließlich auch sehr scharf König Herodes an wegen seiner nach dem Gesetz verbotenen Heirat der Frau seines Bruders. Dieser Angriff hat zur Folge, dass Herodes ihn ins Gefängnis werfen lässt. Genau davon handeln sind die zwei Verse, bevor unser Text mit der Taufe Jesu wieder einsetzt (V 19f). Wer aber ist es dann, der Jesus tauft, wenn der Täufer doch im Gefängnis sitzt?

Wenn wir einmal ausschließen, dass dem Evangelisten hier eine Panne passiert ist, denn dafür ist er viel zu gebildet, dann legt dies den Schluss nahe, dass er uns hier mit aller Deutlichkeit darauf aufmerksam machen möchte, dass es hier nicht einfach nur um ein vordergründiges Geschehen geht. Er fordert uns durch diese ganz gezielt eingebaute Stolperstelle vielmehr direkt auf, den tieferen Gehalt dessen zu suchen, was da geschildert wird.

Wenn wir dem Hinweis des Evangelisten folgen, dann kommt da Folgendes zum Vorschein:

Die Busstaufe bedeutet für Jesus eine tiefe Erniedrigung. „... zusammen mit dem ganzen Volk...“ (V 21) so heißt es da. Er, der ohne Sünde ist, der keine Umkehr nötig hat, stellt sich freiwillig in die Reihe der Sünder; er solidarisiert sich mit ihnen. Wie tief sich Jesus dabei erniedrigt, das wird noch besonders hervorgehoben durch die Äußerung des Johannes, dass er nicht einmal wert ist, die „Riemen der Sandalen zu lösen“ (vgl. V 16).

Und exakt in dieser Situation, in der Jesus hinabsteigt in die Niederungen menschlicher Schuld und Sünde, wird seine Gottessohnschaft durch die Stimme von oben bestätigt: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.“ (V 22b)

Wenn man genau diesem Vorgang jetzt einmal ganz bewusst wahrnimmt, dann entdeckt man plötzlich, dass es hier um weit mehr geht als nur um eine Taufe, deutlich mehr als nur die Busstaufe des Johannes. Denn das, was hier sichtbar wird, ist doch exakt genau derselbe Vorgang, der sich an Karfreitag und Ostern wiederholt. Denn im Sterben und Auferstehen Jesu geschieht doch genau dies: Jesus erniedrigt sich soweit, solidarisiert sich mit uns so sehr, dass er freiwillig unsere Schuld, unsere Sünde auf sich nimmt, und für uns am Kreuz stirbt. Und genau in dieser Erniedrigung steht Gott zu seinem Sohn, bringt er sein Wohlgefallen zum Ausdruck, indem er ihn nicht im Tod belässt, sondern auferweckt.

Damit lässt der Evangelist bereits zum Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu sein Ende aufleuchten: sein Tod und seine Auferstehung. Ganz am Anfang spannt er einen Bogen über sein ganzes Evangelium, der so zum Schlüssel wird für das ganze Verständnis der Person Jesu.

Doch der Evangelist geht noch etwas weiter. Wenn Jesus sich hier „zusammen mit dem ganzen Volk“ (V 21) taufen lässt, dann werden auch wir hier deutlich mit einbezogen und so an ein wesentliches Element unserer eigenen Taufe erinnert. Unsere eigene Taufe war nämlich auch nicht einfach nur ein Ereignis am Anfang unseres Lebens, sondern ebenso ein Vorgriff auf unser Ende, auf unseren Tod und unsere Auferweckung. Wir alle wurden – wie es Paulus einmal ausgedrückt hat – auf Christi Tod getauft, um mit ihm auferweckt zu werden (vgl. Röm 6,4). Zu jedem einzelnen von uns sprach Gott in der Taufe dieselben rettenden Worte: Du bist meine geliebte Tochter, du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden. Und das sind genau dieselben Worte, die Gott noch einmal spricht am Ende unseres Lebens, aber eben nicht neu, sondern nur als Wiederholung und Bestätigung dessen, was er zu uns in der Taufe bereits gesagt hat. Das bedeutet nichts anderes, als dass die Wirklichkeit, die Gott uns am Ende schenkt, bereits in unserer Taufe begonnen hat.

Hier werden auch wir in den Bogen, den Lukas im heutigen Evangelium spannt, mithineingenommen. Und damit passieren hier zwei ganz entscheidende Dinge: Zum einen ist das ganze Evangelium, wie es uns Lukas schildert, keine mehr oder weniger interessante Lektüre. Jetzt wird das auch zu unserer Geschichte, jetzt sind wir mittendrin dabei, jetzt handelt es auch von uns. Dadurch bekommt das Evangelium eine ungeheure Aktualität für uns selber.

Zum anderen wird dadurch jetzt auch viel klarer, was von jedem von uns erwartet wird. Damit Gott am Ende unseres Lebens sein Wohlgefallen an uns wiederholen kann, sind keine Superleistungen notwendig. Denn genau dieser Bogen von der Taufe bis zur Auferweckung, verweist auf etwas ganz Anderes: Wir müssen einfach nur – genau wie Jesus – unsere eigene Taufe wirklich ernst nehmen, nämlich unsere Gotteskindschaft als Wirklichkeit, als Realität leben, wir müssen nur leben, was wir schon sind. Das ist alles – mehr nicht.

Dann erhalten auch wir etwas von dem Vertrauen in den Vater, das auch Jesus so ausgezeichnet hat; dann werden auch wir fähig zu der Zuwendung zum Nächsten, die im Handeln Jesu so deutlich erkennbar wurde; dann erhalten auch wir etwas von der Freiheit, die im Handeln Jesu gegen alle Widerstände aufgeleuchtet ist.

Damit uns das gelingt, damit unsere Taufe tatsächlich zu einer Wirklichkeit wird, nämlich etwas, das wirkt, weist der Evangelist auf eine wichtige Hilfe hin, die offensichtlich auch für Jesus unverzichtbar war, weil sie die Grundlage jeglicher Beziehung ist. Vor der Schilderung, wie sich über Jesus der Himmel öffnete und Gott seinen Sohn bestätigt, heißt es fast so ganz nebenbei von Jesus: „Und während er betete...“ (V 21b)